

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 115 (1989)

Heft: 51-52

Artikel: Das Mehrzweckbuch für alle Fälle

Autor: Herdi, Fritz / Löffler, Reinhold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Mehrzweckbuch – für alle Fälle

VON FRITZ HERDI

Bücher: immer noch ein bedeutender Geschenkartikel. Ich habe vor Zeiten ein dünnes Bändchen geschenkt bekommen: «Was Männer über Frauen wissen». Autorin: Doris Bieri. Inhalt: 24 weisse, unbeschriebene Seiten. Auch ein Gag!

Und ich bin mit einem Ding beschenkt worden, das aussieht wie ein Sammelordner. Was sein Innenleben anbelangt, so ist's eher ein Promille-Ordner. Mit einem süßen kleinen Tank, gefüllt mit erstklassigem Kirsch.

Die dritte Überraschung wurde mir vor etwa drei Jahren zugeschaut. Ein unauffälliges, graugrünes Buch, auf dessen Rücken in Goldlettern «Auto, Motor & Sport» steht. Es fügt sich prächtig in die Bibliothekreihen. Aber in Tat und Wahrheit ist's ein ordentlich schwergewichtiger, kleiner Metalltresor samt unauffälligem Schloss mit Schlüssel. Er liegt flach in der Nähe der Wohnungstür und enthält Kleingeld von den Fünfzigern zum Parkieren bis zu den

Zweifränlern für Leute, die Blumen oder schwere Pakete abgeben müssen.

Buchsimulanten

Bücher, die keine Bücher sind, werden unter anderm Trompe-l'œil-Buch oder Codex genannt. Eine muntere Sammlung wurde vor einigen Wochen an der Antiquariatsmesse in Zürich gezeigt. Aus Privatbesitz.

Eine umfangreichere entdeckte ich in der Bundesrepublik: sogenannte «Buchsimulanten» und «Buchattrappen», vom Museum Zons im Kreis Neuss zusammengestellt. Und Gabriele Grünbaum hat den Begleitkatalog dazu geschrieben.

Unglaublich, was sich da alles tat und tut auf dem Gebiet der Buchsimulanten. Wobei beiläufig zu beachten ist: Das meistgedruckte Buch ist die Bibel, und das am häufigsten verfremdete Buch ist ebenfalls die Bibel.

Zwar führen die Leihgaben bis ins 9. Jahrhundert zurück. Aber gerade in den

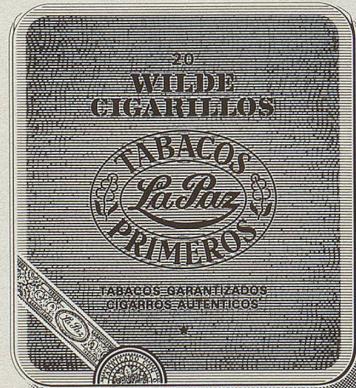
letzten Jahrzehnten hat die Zahl der kuriosen Objekte derart zugenommen, dass man sich durchaus vorstellen kann, wie jemand von der Wiege bis zur Bahre von ihnen begleitet wird.

Buchcontainer

«Wiege bis Bahre» ist durchaus wörtlich zu nehmen. Für Säuglinge gibt es Buchflaschen und Buchrasseln, Kleinkinder können mit Blechdosen in Buchform spielen oder der eventuell spendierfreudigen Verwandtschaft bei Besuchen eine Sparbüchse in Buchform präsentieren. In der Schule verwendet man allenfalls Radiergummi in Buchform, zu Weihnachten liegt das Marzipanbuch unter dem mit Porzellanfibeln behangenen Christbaum.

Später, wenn man die ersten Schritte auf dem Gebiet der Paffologie macht oder das erste Schnäpschen hinter die Binde giesst (wobei einem am Anfang gern die Tränen kommen), stösst man auf spezielle Buchcontainer, zu denen als entfernter Ver-

La Paz macht sie wild.

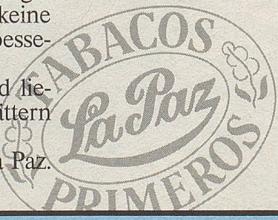


Cigarros Autenticos.

Unverfälscht wild. Aber doch aromatisch leicht. Das sind Wilde Cigarillos von La Paz. Die ein Büschel am Brandende freilassen, das ein Stück wilder Natur nach aussen kehrt. Weil sie zeigen dürfen, dass sie aus einer Mischung dutzender, nur reinster Tabake gemacht sind. Und deshalb keine künstliche «Geschmacksaufbesserung» nötig haben.

Sorgsam mélangiert und liebevoll mit kostbaren Deckblättern umhüllt. Ehrlich eben.

Wilde Cigarillos von La Paz. Ehrlichkeitshalber.



wandter mein «Promille-Ordner» gehört, ferner auf Feuerzeug und Aschenbecher in Buchform.

Auf dem Lebensweg begleitet uns vielleicht der Bleiabguss eines Photoalbums mit dem Titel «Schwere Jugend», auf Reisen dieses und jenes Buch als Reisenecessaire, Taschenlampe, Malkasten. Es sei denn, man schlage im Leben krumme Wege ein. Beispielsweise flog ein Rauschgiftring auf, weil ein Zollbeamter den Eindruck hatte, der Titel eines Buches passe nicht so recht zum «Leser». Eine Buchattrappe mit dem Titel «Es muss nicht immer Kaviar sein» enthielt ein Kilo Heroin.

Eines Tages tritt man die letzte Reise an. Was an Sichtbarem zurückbleibt, ist unter Umständen – heute bei uns allerdings der Bestimmungen zur Grabsteingestaltung wegen nicht mehr realisierbar – ein Grabstein in Form beispielsweise eines aufgeschlagenen Buches.

Buchverfremdung

Eine eigene Gruppe von Buchverfremdungen bilden die Scherzbücher. Aufs Neujahr 1411 schenkten die Brüder von Limburg, flämische Miniaturisten, ihrem Mäzen, dem Herzog Jean I. de Berry, ein «Buch»: einen kostbar verzierten Lederband, der nichts weiter als ein Holzblock war.

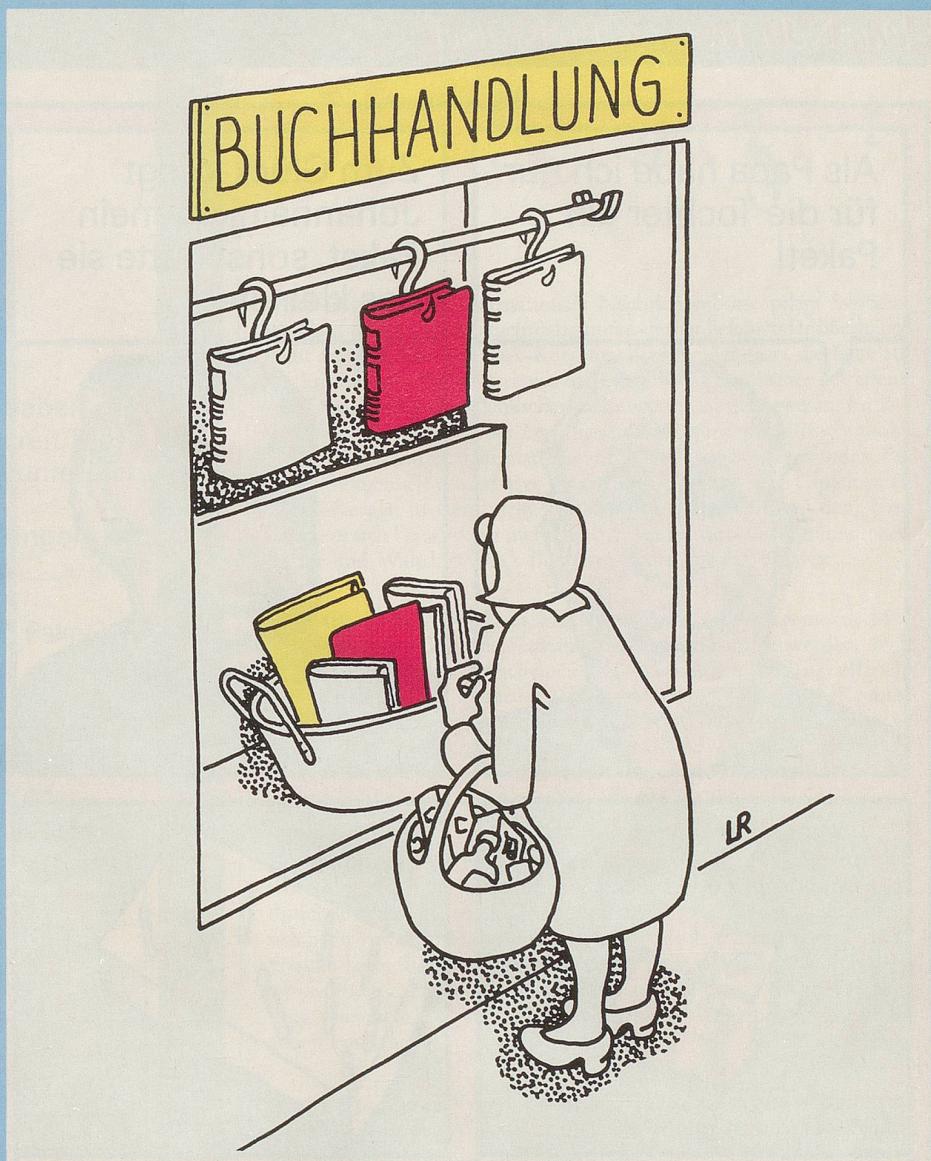
Und im burgundischen Schloss von Hesdin gab's einen um 1432 gefertigten Buchstapel. Am oberen Buch machte man sich schwarz, wenn man es berührte. Schlug man den Deckel auf, wurde man mit Wasser bespritzt. Und blätterte man weiter, kam man zu einem Spiegel, vor dem jeder Hineinblickende mit Mehl bestäubt wurde.

Ein beliebtes «Caché» war das Buch für ein Photo des jeweiligen Herzensschatzes: prächtiger, prunkvoll bemalter Bucheinband, vergoldet und verziert, im Innern Photos samt Schmucksamt.

Spielbücher gab's schon im 16. Jahrhundert. Vor allem für Schach, mit zweiseitig benutzbaren Spielbrettern. Im Hohlraum, der durchs Zusammenklappen der beiden Bretthälften entsteht, sind die Spielsteine, die Figuren, untergebracht.

Und nicht zuletzt wurden die von der Kirche verfeindeten Kartenspiele, mit denen die Kirchgänger sich während der Predigt die Zeit vertrieben, in Bibeln versteckt. Alkoholfreudige Prominente zeichneten im 17. und 18. Jahrhundert im geschlossenen Kirchenstuhl, nahmen sich aus sogenannten Bibeln unauffällig einen oder zwei zur Brust.

Parallelen zu den Säuferbibeln sind Trinkbücher, wie sie noch heute vorkommen, etwa als «Geist aus Wunsiedel» oder «Göttliche Komödie» getarnt.



Buchnachtstuhl

Anno 1755 fiel dem Zeremonienmeister der Kathedrale von Sevilla, Don Diego Alejandro de Galvez, im kurfürstlichen Schloss zu Bonn ein Nachtstuhl in der Form eines gepolsterten Hockers mit vier daraufliegenden Folianten auf. Im Innern: ein Porzellannachttopf. Solche Bücher-Nachtstühle hatten zweiseitige Titel wie «Voyage des Pays-Bas» (Reise in die Niederlande), «Spectacle de la Nature» (Naturschauspiel) und «Opera Comica» (Komische Oper).

Dass bei der Benützung niemand abgelichtet wurde, hängt damit zusammen, dass Photographieren erst später erfunden wurde. Aber am 5. März 1888 stellte Dr. Krüger in Frankfurt seine neue Geheimkamera

in Buchform vor. Bald danach folgte sein Konkurrent Goertz in Berlin mit seiner ersten Taschenbuch-Kamera, dem «Reporter».

Geheimkameras kamen auf und wurden geschätzt etwa von Leuten, die gern unauffällig, auch auf Reisen, knipsten. Eine einschlägige Prospektwerbung versprach, dass der Erfinder der Kamera «die Form und das Aussehen eines Buches gegeben, so dass dieselbe keinem auffallen kann, wenigstens nicht mehr, als das Tragen eines Baedekers die Aufmerksamkeit erregen wird».

Tja, und jetzt bin ich gespannt, ob mir ein Schenkfreudiger dieses Jahr wieder zu Weihnachten ... on verra! Übrigens besitze ich noch Gotthelf in acht Bänden, die schlicht 40 Zentimeter Leer-Attrappe sind ...

Der gute Rat.

Wer sich von einer Sache kein Bild machen kann, sollte sich eins kaufen. am